

# Qualität bei Doku-Formaten

In der Diskussion mit Dr. Matthias Huff, Astrid Plenk und Eva Radlicki\*

## Worin liegt die Stärke einer Dokumentation?

**Plenk:** Authentische Protagonisten in authentischen Geschichten, gezeigt in filmisch gut erzählten Bildern – darin liegt die Stärke einer Dokumentation.

**Huff:** Der Bonus des Authentischen ist wichtig, trägt aber allein nicht. So banal es klingt: Als Dokumentarfilmer geht man immer davon aus, dass Geschichten, die das Leben schreibt, spannender, origineller, unerwarteter sind als die, die der Autor schreibt. Das braucht es auch, weil fiktional die Geschichten geradliniger und kontrollierter erzählt werden können.

**Radlicki:** Eine gute Dokumentation berührt und öffnet dadurch ein Fenster und das Interesse für Menschen oder Vorgänge, zu denen der Zuschauer sonst möglicherweise keine Verbindung hat. Gute Dokumentationen für Kinder haben darüber hinaus die Aufgabe, Wege aufzuzeigen und Mut zu machen. Und gute Dokumentationen müssen Geschichten erzählen, da unterscheiden sie sich in nichts von fiktionalen Programmen. Von Aischylos bis Hollywood, so viele Jahrtausende Erzählkunst können nicht irren.

## Welche Bedeutung haben Ästhetik und Kameraführung bei einer Doku?

**Radlicki:** Die Kamerafrau oder der Kameramann muss sehr in die Geschichte einsteigen und eine unbe-

schwerte Nähe zu den Protagonisten entwickeln. Dann gelingen Bilder von hoher Authentizität. Bei der Frage nach der Kameraführung und Anzahl der Kameras kommt es auch darauf an, welche Ästhetik ich möchte. Denn ein Gefühl von »Das kenne ich aus dem Geburtstagsvideo, das die Mama gedreht hat« kann dazu führen, dass die Szene zwar als authentisch



In *Stark!* – Kinder erzählen ihre Geschichte berichtet der krebserkrankte Junge Kentaro z. B. von seinem Unterricht in der Krankenhausschule

wahrgenommen wird, aber als Fernsehsendung nicht angemessen rüberkommt. Wenn etwas durch Kamera und Schnitt überinszeniert ist, kann es passieren, dass es nicht authentisch wirkt. Da muss man von Fall zu Fall entscheiden und kann nicht als Dogma setzen »5 Kameras sind immer großartig«.

## Ästhetik muss immer der Maßstab sein

**Plenk:** Für mich steht Ästhetik ganz weit vorne. Wenn man sich denken

kann, »Das hätte ich selbst auch filmen können«, dann mag es zwar Authentizität haben, aber es ist immer noch Fernsehen und da sollte eine gewisse Ästhetik immer der Maßstab sein.

**Huff:** Allein schon durch die Lichtstärke der Kameras haben wir immer mehr Möglichkeiten, Situationen zu beobachten statt zu inszenieren,



Screenshots aus *Stark!* »Kentaro zurück ins Leben« vom 19.12.2010 © ZDF

nachzustellen, zu wiederholen (»Und bitte!«). Der Trend geht dahin, das zu nutzen, beweglich echte Reaktionen einzufangen – selbst da, wo die Situation durch das Fernsehen gesetzt wird. Aber auch beobachtend gilt, dass der Kamerastandpunkt die Geschichte ganz wesentlich miterzählt.

## Welche Rolle spielt bei einer Dokumentation der Off-Text? Wann sollte er eingesetzt werden und wann nicht?

**Huff:** Das kommt auf das Format an. Wenn ich wie beispielsweise bei

*Mädchen-WG 5* Mädchen an einem Ort beobachte und sie tun lasse, was sie möchten, brauche ich weniger Text als bei einer Grundschul-Doku wie *Fortsetzung folgt!*, bei der ich Kinder über ein halbes Jahr beobachte, ihre Geschichte erzähle und hie und da erklären muss, dass etwas 2 Tage später passiert.

Der Off-Text soll die Geschichte führen. Das heißt: Es geht um das Erzählen von Geschichten, es geht um verschiedene Montageformen. Und den Kommentartext später sprechen zu lassen, ist ein legitimes filmisches Mittel und nicht weniger künstlich, als den Protagonisten die Geschichte selbst erzählen zu lassen, die er ohne Kamera nicht erzählen würde. Das ist eine reine Qualitätsfrage. Es gibt schlechte O-Töne und es gibt schlechte Kommentartexte, die zum Beispiel sprachlich schludrig sind, das Bild doppeln oder zu banal oder zu kompliziert sind. Und es gibt gute O-Töne und guten Kommentartext. Oft dient ein Off-Kommentar auch der Entlastung des Protagonisten. In einem Beitrag über ein krebskrankes Kind zum Beispiel ist es mitunter ehrlicher, klarer und entlastend, wenn ein Sprecher erklärt, wie eine Chemotherapie abläuft.

### *Off-Kommentare entlasten die Protagonisten*

**Plenk:** Wie oft der Sprecher eingesetzt wird, hängt immer vom Protagonisten und der Geschichte ab. Manchmal ist der Off-Text eine notwendige Brücke, zum Beispiel im Zeitablauf der Geschehnisse, und manchmal sind die Bilder und die vom Protagonisten gelieferten O-Töne so stark, dass man den Sprecher sehr dezent einsetzt. Wichtig ist jedoch immer, dass der Off-Text die Emotionalität, die im Bild oder in der Geschichte passiert, nicht stört.

**Radlicki:** Bei *Stark – Kinder erzählen ihre Geschichte* (ZDF) haben wir überhaupt keinen Off-Text. Das ist nicht immer einfach, beispielsweise

wenn man Geschichten erzählen möchte, für die zuschauende Kinder ein gewisses Hintergrundwissen brauchen. Es gibt zum Beispiel einen Beitrag über ein Mädchen aus einer sehr armen Familie. Ein Off-Sprecher könnte erklären, wie viel Geld der Familie pro Monat zur Verfügung steht und was das bedeutet. Da ich aber keinen Sprecher habe, muss das Mädchen das selbst erzählen. Das bedeutet ein intensives Arbeiten mit den Kindern und viele O-Töne einholen, von denen ich nicht weiß, ob ich sie später gebrauchen kann.

Grundsätzlich zählt für mich: je weniger Off-Text, desto besser. Wenn Off-Text, dann heißt es aufpassen, dass die »Macht« des Off-Textes nicht zu Interpretationen verleitet, mit denen man die Geschichte pushen will oder versucht, etwas auszuputzen, das die Kamera nicht eingefangen hat. Der Off-Text darf definitiv keine Behauptungen aufstellen, die dem Bild widersprechen, zum Beispiel wenn der Kommentar von einem »ganz großen Event« spricht und man ein paar Menschen unmotiviert herumstehen sieht. Schlimm finde ich, wenn Protagonisten oder deren Gefühle über den Text kommentiert oder bewertet werden.

### *Im BBC-Format Serious Desert begeben sich Jugendliche auf eine spannende, aber kräftezehrende Expedition durch die Wüste. Nach 2 Wochen dürfen sie ihre Familien anrufen, was einige Kinder zu Tränen rührt (s. Interview Damian Kavanagh). Die Kamera hält die Emotionen fest. Wie viel Emotion darf in einer Dokumentation gezeigt werden bzw. wie bewerten Sie die Szene?*

**Huff:** Was mich daran stört, ist das nicht Notwendige dieser Herausforderung, das heißt die Tatsache, dass es ein Team mit Handys gibt, das immer telefonieren kann. Aber den Kindern gönnt man es nach 2 Wochen als Inszenierung. Ich denke, die älteren Zuschauer realisieren

die Verlogenheit, dass das Team den Jugendlichen das Handy absichtlich 2 Wochen vorenthalten hat. Das ist keine notwendige Entbehrung, sondern willkürlich – und auch keine transparente Spielregel. Wobei ich keine Spielregeln aufstellen würde, die auf das Weinen zielen.

Ich denke, wir können so viele Emotionen zeigen, wie nach unserer Einschätzung der Protagonist einer großen Öffentlichkeit preisgeben will, es sollte eine Funktion haben und kein Selbstzweck sein. Und es gibt mehr Emotionen als nur Tränen und Jubel. **Radlicki:** Die Kinder laufen durch die Wüste und sind richtig fertig. Dann gibt der Produzent ihnen das Handy. Dann ist doch klar, dass sie anfangen zu heulen. Hier sage ich: »Ich möchte nicht, dass mit Kindern so umgegangen wird.«

### *Verantwortung gegenüber Protagonisten*

Wir haben eine Verantwortung gegenüber unseren Protagonisten und den Eltern und ich möchte nicht damit Quote machen, dass ich die Kinder an den Rand des Wahnsinns treibe und dann die Kamera draufhalte.

Grundsätzlich sind Emotionen natürlich großartig und die Palette darf von enthusiastisch bis sehr traurig reichen. Die Kunst beim Darstellen aller Emotionen ist es, den Respekt vor dem Protagonisten und seinen Gefühlen zu wahren. Lasse ich jemanden mit starker Emotion zu lange im Bild, wirkt das schnell wie eine Grenzüberschreitung, es zwingt den Zuschauer in eine Form von Voyeurismus, im wahren Leben würde man weggucken.

**Plenk:** Ich finde die Szene grenzwertig, aber noch vertretbar. Heimweh ist ein sehr starker Moment, den Kinder durchleben, und die Situation ist nicht komplett »gesetzt«. Auch im realen Leben, zum Beispiel auf Klassenfahrten, ist es mitunter üblich, dass Kinder nicht telefonieren dürfen, obwohl die Betreuer mit Handys

herumlaufen. Und diesen Moment der Emotion, der hier eben nicht nur Freude ist, denn es kommt ganz viel zusammen, den Zuschauern zu erzählen, finde ich eine Herausforderung und nicht unwichtig. Ich finde, dass man sich an so etwas durchaus herantrauen sollte.

*Sich trauen,  
Emotionen zu zeigen*

Emotionen zu zeigen ist immer gut – egal in welche Richtung –, denn

geschlossen, mit der Entscheidung gegen Scripted Reality. Der bisweilen legitime Weg – wir nehmen Privatfernsehformen und machen sie werthaltig – ergibt hier keinen Sinn: Es gibt die wertvolle gescrriptete Reality und die heißt Fiktion – da erzähle ich ehrliche Geschichten.

Die Geschichte der Scripted Reality ist ja auch die, dass man für diese »Hammer«-Geschichten, die immer noch härter, noch brutaler werden mussten, keine Protagonisten mehr fand. Das heißt, Scripted Reality ist

reitet sind, ist allerdings die andere Seite der Medaille.

*Die wertvoll gescrriptete  
Reality heißt »Fiktion«*

**Radlicki:** Ich finde an den inszenierten Geschichten problematisch, dass es immer eine Lösung gibt, die sehr schnell kommt und immer funktioniert. Viele Zuschauer denken dann, dass die Lösungen, die präsentiert werden und beim Zuschauen ein angenehmes Gefühl machen, echt sind.

Emotionen bewegen. Wichtig ist dabei, dass man die Protagonisten durch Emotionen nicht vorführt, sondern auch in solchen Situationen, in denen große Emotionen eine Rolle spielen, die richtige Dosierung findet, wie lange man beispielsweise bei den Protagonisten bleibt oder auch nicht. Dabei sollte die Authentizität der Protagonisten in der entsprechenden natürlichen Situation, in der sie sich befinden, im Mittelpunkt stehen.

*Eine Form des Umgangs mit  
Realität im Fernsehen sind  
Scripted-Reality-Formate, in  
denen Wirklichkeit scheinbar  
dokumentiert wird. Was würden  
Sie in Ihren Formaten nie tun?*

**Huff:** Öffentlich-rechtlich scheint mir die Diskussion eigentlich abge-

auch erfunden worden, um gewisse Dinge unter der Gürtellinie überhaupt noch erzählbar zu machen. Und wir würden diese Geschichten nicht erzählen.

Kurzum: Wir würden unsere Zuschauer nicht anlügen. »Wir dürfen beim Gespräch dabei sein.« Das ist keine Spielvereinbarung, das ist eine Lüge, der leider viele Zuschauer unterliegen. Das würden wir nicht tun.

**Plenk:** Viele Themen, wie zum Beispiel »Mobbing«, die in Scripted-Reality-Formaten erzählt werden, sind eigentlich sehr ehrenwert und sollen bzw. müssen erzählt werden. Und hier liegt die Attraktivität: Es werden Themen aufgegriffen, die ganz dicht an der Lebenswelt der Zuschauer dran sind. Wie sie aufbe-

In Wirklichkeit funktionieren sie aber nicht. Inhaltlich geht es um Emotionen, die etwas mit dem Alltag unserer Zielgruppe zu tun haben: Streit in der Familie, man wird ausgeschlossen, ist der Loser – was tut man dann? Das sind Themen, die wir bedienen müssen und in unseren Dokus auch bedienen. Aber natürlich nicht aus der Perspektive »Mein Gott, sind die blöd, zum Glück bin ich nicht so!«. Da wird es heikel.

Ich glaube, dass es öffentlich-rechtliche Formen von – nennen wir es Live-Fiction – geben könnte, die sich wie aus dem echten »Doku«-Leben anfühlen und bei denen trotzdem klar ist, dass sie inszeniert sind. Mir liegen hier auch Ideen vor, die ich sehr spannend finde. Das Schlechte an Scripted Reality ist jenseits man-

cher Umsetzung die Authentizitäts-attitüde. Dabei werden Klischees bedient und den Zuschauern wird vorgegaukelt, es gäbe einfache Erklärungen und Lösungen. Das gäbe es bei uns nicht.

**Was macht die Qualität einer Dokumentation aus?**

**Radlicki:** Da gibt es ganz viele Punkte und wir sind ständig in Diskussionen darüber, was wir z. B. in den Daily-Dokus oder bei *Stark!* machen und was nicht. Wichtig ist jedoch zu überlegen: Welche Geschichten wollen wir erzählen und mit welchem Ziel wollen wir sie erzählen? Und in diesem Kontext sind hier mit Sicherheit viele spannende Sachen angerissen worden, aber ich habe jetzt nicht einen Satz parat. Man ist dann schnell bei großen Worten wie z. B. Wahrhaftigkeit. In einer guten Doku möchte ich Einblicke bekommen in Gefühle und Lebenswelten, die ich vielleicht nicht kenne, möchte mitfühlen und erleben, mitfiebern und mich vergleichen. Also im besten Sinne mitgenommen und angeregt werden.

*Einblicke in Gefühle und Lebenswelten*

**Plenk:** Egal ob Fiktion, Dokumentation oder eine Mischung – jedes Format braucht eine Dramaturgie. Und ich bin der Meinung, man muss auf Stimmung, man muss auf Emotion setzen. Da ist gerade im Dokumentationsbereich für Kinder noch Luft nach oben, noch stärker emotional zu

erzählen, mit höherer Ästhetik, mit schöneren Bildern, oder sich vielleicht auch zu trauen, vom Schnitt her ein bisschen von den konventionellen Formen abzugehen.

**Huff:** Eine Geschichte ist gut, wenn sie echt ist und es wert ist, erzählt zu werden, wenn sie intelligent und berührend und handwerklich auf der Höhe der Zeit erzählt wird. Wenn der Zuschauer nah dran ist und ihm dennoch genug Luft bleibt, eine eigene Haltung zu entwickeln – das macht die Qualität einer Dokumentation aus. ■

\*Gekürzte Fassung einer Panel-diskussion auf der IZI-Tagung 2011 zum Thema »Umgang mit Realität im Kinderfernsehen und dem, was Kinder und Jugendliche noch so sehen«.

Dr. Matthias Huff ist Redaktionsleiter der Redaktion Non-fiktion des Kinderkanals von ARD und ZDF, Erfurt.



Astrid Plenk ist Redaktionsleiterin Kinder & Soziales beim MDR, Leipzig.



Eva Radlicki ist Redaktionsleiterin für alle Informationsprogramme in der HR Kinder und Jugend beim ZDF, Mainz.



Steffen Kottkamp, Programmgeschäftsführer des Kinderkanals von ARD und ZDF, Erfurt.



**Worin liegen die Probleme von Scripted-Reality-Formaten?**

Ich finde es höchst problematisch, wenn Wirklichkeit vorgegaukelt wird. Scripted- Reality-Formate sind in Wirklichkeit Fiktion, es sind erzählte Geschichten, die von Schauspielern dargestellt werden und nur am Schluss wird kurz eingeblendet: »Alle Handlungen sind frei erfunden.« Jeder kennt den Nervenkitzel, der einem Kinofilm vorausgeht, wenn im Vorspann eingeblendet wird »Nach einer wahren Begebenheit«. Damit arbeitet die Scripted Reality. Für viele Kinder ist das echte Realität. Und das heißt, die Wirklichkeit wird diskreditiert. Man kommt mit den wirklichen dokumentarischen Formaten, egal ob und wie wir eingreifen, nicht mehr nach, weil wir diese Art von angeblicher Realität so niemals vorfinden.

Allerdings ist diese Art, Geschichten zu erzählen, inflationär, weshalb meiner Meinung nach die Quoten rückläufig sind. Irgendwann müssen die Geschichten so viel explosionsartigen Stoff enthalten, dass man sich das nicht mehr anschauen mag.

Ich bin sehr froh, dass wir mit unseren Daily-Dokus relativ konstant dagegenhalten. Und dabei lassen wir uns nicht beirren.

IMPRESSUM

Herausgeber: Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) beim Bayerischen Rundfunk

Redaktion: Dr. Maya Götz, Dr. Elke Schlote  
Redaktionsassistentin: Birgit Kinateter M. A.

Satz: Text+Design Jutta Cram, Spicherer Straße 26, 86157 Augsburg, www.textplusdesign.de  
Druck: Druckerei Joh. Walch GmbH & Co. KG, Im Gries 6, D-86179 Augsburg  
ISSN 0943-4755

Anschrift der Redaktion:  
Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI)  
Rundfunkplatz 1, D-80335 München  
Telefon: 089/5900-2991, Fax: 089/5900-2379  
Internet: http://www.izi.de  
E-Mail: IZI@br.de

»TelevIZion« erscheint zweimal jährlich in deutscher und einmal jährlich in englischer Sprache im Selbstverlag des IZI. Der Bezug ist kostenfrei. Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Redaktionsadresse. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis des Herausgebers.